

18. DIE WAHRNEHMUNG ÖFFENTLICHER AUFGABEN

von verschiedenen Autoren

18.1 Der Brandschutz (Johannes Küllig)

Ein besonderes Problem war der Brandschutz im Ort. Immer wieder war es zu schlimmen Brandkatastrophen gekommen, die durch die mit Stroh gedeckten Dächer besondere Auswirkungen hatten. Die Anlässe für ein Feuer waren unterschiedlich und reichten von Brandstiftung bzw. Kriegsfolge über unvorsichtigen Umgang mit Kerzen oder Lampen bis zu Gewittern. 1631 verbrannten z. B. die Häuser von Hennig Degering jun. und Hermann Degering nachts bei einem Gewitter "durch Feuer vom Himmel".¹ 1740 wurden bei einer Feuersbrunst die Häuser von Thiele Weffer, Heinrich Walckeling, Hermann Kappenberg und Hans Born zerstört. Natürlich traf man schon früh Vorkehrungen, um einer Feuersbrunst zu begegnen, und legte das in einer **Feuerordnung** fest. Darin wurde zuerst das Rauchen und offenes Kerzenlicht in Scheunen und Stallungen verboten. Auch wurde das schnelle Löschen durch die Beschaffung von Wassereimern sichergestellt. Um 1700 musste jeder Ackermann, "der seine Hauswirtschaft gründete", zwei lederne Löscheimer anschaffen, ein Kotsasse einen.² Dazu kamen entsprechende Baumaßnahmen: So mussten die damals noch offenen Feuerstellen mit festen Brandmauern umgeben sein. Erst im 19. Jahrhundert mussten die Dächer mit Ziegeln gedeckt sein. Die Beschaffung von Wasser war in Dungenbeek kein Problem, denn es gab im Dorf verteilt einige Teiche und Brunnen. Der Bau des Mittellandkanals ließ allerdings diese Brunnen trocken fallen. 1926 wurden darum zwei tieferere Brunnen durch die Firma Dürkop gebaut.

Ein anderes Problem war eine **Brandversicherung**, um die zerstörten Häuser wieder aufbauen zu können. **1765** wurde die erste Brandversicherungsgesellschaft gegründet, der alle Bauern beitreten mussten. **1767/68** wurden alle Gebäude vermessen, ihr Wert geschätzt und in ein "Brandkataster" mit Brandversicherungsnummer eingetragen. Diese Nummern ersetzten in Dungenbeek die bis dahin gültigen "alten" Hausnummern. Straßennamen gab es noch nicht.

Im Jahre **1775** wurde von der Fürstbischöflichen Regierung in Hildesheim eine **Feuerordnung** erlassen, die u. a. verschrieb, dass jährlich "pro Termino Michaelis" (= zum 29. September) ein Bericht des Landvogts über die Brandsicherheit der Gemeinde vorzulegen sei. Auch war die Feuerordnung regelmäßig den Einwohnern durch Vorlesen zur Kenntnis zu geben, was z. B. am 25. Oktober 1786 geschah. Zusätzlich wurden Verantwortliche im Dorf bestimmt, die im Brandfall alle notwendigen Schritte veranlassen konnten. **1786** meldet Landvogt A. Deike, dass in Dungenbeek "Edmund Finckam und Hermann Mathies Senior" zu "**Feuergeschworenen**" ernannt worden waren. Sie waren auch die Verantwortlichen für weitere Feuerwehrräfte im Dorf, die zur Brandbekämpfung eingesetzt wurden; denn eine organisierte Feuerwehr im heutigen Sinne gab es noch nicht. Der Landvogt gab auch an, dass es zu dieser Zeit in Dungenbeek 42 Feuerstätten sowie 17 Häuser mit Schornstein gab, die jährlich zum Michaelistermin gefegt

¹ Quellen S. 208.

² Bösche S. 50f. Ende des 19. Jahrhunderts mussten es hölzerne Eimer sein.

werden mussten. Zur Brandbekämpfung war in jedem Haus ein nummerierter Wassereimer vorhanden, und es gab zwei Feuerleitern und zwei Feuerhaken. 1779 kam es zu einer Brandkatastrophe im Dorf, der 23 Gebäude zum Opfer fielen.¹ Pastor Balcke berichtet um 1825, dass noch viele Gebäude mit Stroh gedeckt waren. Am 23. Januar **1866** wurde "die Neue Spritze" in Gebrauch genommen, die in Braunschweig hergestellt worden war und 450 Taler kostete. **1882** wurde als Fachwerkbau ein **Spritzenhaus** am Mühlworth erwähnt, in der eine bespannte Hand-Feuerspritze, eine Wasserpumpe, 10 Feuereimer, 2 Feuerleitern und 4 Feuerhaken abgestellt wurden. Auch gab es um die Jahrhundertwende einen (besoldeten) Brandmeister (Fritz Walkling) und fünf Feuerwehr-Abteilungen, die mit unterschiedlich farbigen Abzeichen kenntlich gemacht waren. Zu dieser Zeit gab es also in Dungenbeck bereits eine organisierte Form einer Feuerwehr. Doch wurde die Freiwillige Feuerwehr Dungenbeck erst am 12. April 1935 gegründet, nachdem ein vorhergehender Gründungsversuch 1927 gescheitert war.² Das alte Spritzenhaus wurde 1955 abgebrochen.

18.2 Die Stromversorgung (Walter Kühne)

Die Dungenbecker hatten es wie alle Menschen früher nicht so bequem wie wir heute. Bereits um die Jahrhundertwende wollte das Peiner Walzwerk **kostenlos** Strom nach Dungenbeck liefern. Doch waren vor allem die Dungenbecker Bauern misstrauisch und lehnten das Angebot vorerst ab, da dieses „Teufelszeug aus dem Kabel“ ihr Vieh töten könnte. Der Fortschritt ließ sich aber nicht aufhalten und so kam es im Jahre **1914** zur elektrischen Stromversorgung der Gemeinde

Hier ein Auszug aus der Tagespost vom 11.10.1913:

"Am 7.10.1913 war in der Gaststätte Krumstroh eine Gemeindeversammlung. Es ging um die Anlage von elektrischem Licht und Kraft. Die Ilseder Hütte hatte Ing. Paul von den Siemens-Schukert-Werken zu der Versammlung geschickt. Er referierte über die Vorteile des elektrischen Stromes. Es erfolgten die ersten vorläufigen aber nicht verbindlichen Anmeldungen von Lampe und Motoren. Da alle größeren Landwirte und Gewerbetreibende bereit waren, die Neuerung anzunehmen, scheint die Anlage gesichert zu sein. Nach Fertigstellung des Kostenantrages besteht die Möglichkeit, dass Dungenbeck bis Jahresschluß im elektrischen Licht erstrahlt."

Am 4. Januar 1914 tagte die Gemeindeversammlung unter ihrem Gemeindevorsteher Peyers wieder im Krumstrohschen Gasthaus. Dort wurde folgender Beschluß gefasst:

"Vorbehaltlich der Genehmigung des Kreis Ausschusses Peine beschließt die beschlussfähige Gemeindeversammlung einstimmig: Die Gemeinde Dungenbeck gestattet der Ilseder Hütte Akt.Ges. vorbehaltlich des Abschlusses eines Vertrages mit ihr über Lieferung von elektrischem Strom zu Licht- und Kraftzwecke die Aufstellung von Masten für elektrische Hochspannungsleitungen in den der Gemeinde Dungenbeck gehörenden Wegen und die Verlegung von elektrischen Kabeln in diesen Wegen, welche zur Anlage von elektrischem Licht und Kraft für Dungenbeck erforderlich sind. Die Ilseder Hütte muß sich verpflichten, die Leitungen bzw. Kabel ordnungsmäßig und betriebssicher zu verlegen und die Wege nach Beendigung der Aufstellungs- bzw. Verlegungsarbeiten wieder in den früheren Zustand zu versetzen. Für das der Ilseder Hütte verliehene Recht zahlt

¹ Quellen S. 208.

² Siehe dazu den Artikel "Die Freiwillige Feuerwehr" (Abschnitt 24.8).

die Ilseder Hütte an die Gemeinde Dungenbeck eine einmalige Abgabe von 100 Mark. Auf Wunsch der Ilseder Hütte wird die Gemeinde Dungenbeck das Recht in das Grundbuch von Dungenbeck eintragen lassen. Die zu bildende Elektrizitätsgesellschaft Dungenbeck beabsichtigt, mit der Ilseder Hütte demnächst einen Vertrag abzuschließen wegen Lieferung von elektrischer Kraft, welcher wie bei den sonstigen dergleichen Verträgen der Ilseder Hütte ca. 20 Jahre Gültigkeit haben soll. Kommt dieser Vertrag zu Stande und sollte nach diesem Zeitpunkte die Aktiengesellschaft Ilseder Hütte den Vertrag nicht erneuern, so wird das ihr eingeräumte Recht der Kabelverlegung und Mastenaufstellung auf den vorgedachten Wegen der Ilseder Hütte so lange gewährt, als die Ilseder Hütte der Elektrizitätsgesellschaft Dungenbeck elektrischen Strom zu Licht- und Kraftzwecke liefert."

Mit der Genehmigung zur Benutzung der Gemeindewege für Leitungen und Kabel tat man sich schwer. Wohl deshalb rang man sich dann zunächst doch nur durch, Rechte für die Verlegung eines Kabels nach Schmedenstedt, aber auf dem kürzesten Wege, eines für eine Leitung nach oder von Klein Ilsede durch den Gräwig und eines für die Verlegung einer Stromleitung entlang des Wittmersweges zum Trägerfeld und Schuttberg des Walzwerkes einzuräumen. Im Dorf selbst gab es dagegen ausschließlich Freileitungen.

In der Gemeindeversammlung am 18. Februar 1914 genehmigt die Versammlung den am 14. Februar 1914 abgeschlossenen Vertrag betreffs der Wege mit der Ilseder Hütte zur Versorgung der Einwohner Dungenbecks mit Elektrizität.

Am 26. Juni 1914 beschloß der Gemeindevorstand einstimmig, dass die Gemeinde der Elektrizitätsgesellschaft Dungenbeck als Gesellschafter beitrifft. Weiterin wird in der Gemeindevorstandssitzung am 10. Oktober 1917 einstimmig beschlossen, die elektrische Strassenbeleuchtung nach dem Kostenvoranschlag ausführen zu lassen. Der Preis beträgt zusammen 2.910 Mark.

Aus einem Gemeindevorstandsprotokoll vom 10. Oktober 1920 geht hervor, dass der Ausschuss beschließt, den von der Elektrizitätsgesellschaft gekauften Streifen Land, der zur Aufstellung der Masten erforderlich war, käuflich zu erwerben und zur Verfügung zu stellen.

Nach Abschluss der Verhandlungen und Unterzeichnung der Verträge auf Gemeindeebene war der Weg frei zur Gründung der Elektrizitätsgesellschaft Dungenbeck, die die Verwaltung des Stromnetzes und die kundenseitige Abrechnung des gelieferten Stromes übernahm..

Aus der Tagespost vom 28.03.1934 ist folgende Umgründung zu entnehmen:

Gründung einer **Elektrizitäts-Genossenschaft e.G.m.b.H. Dungenbeck** statt einer Gesellschaft. Der bisherige Vorstand wurde bestätigt:

Vorsitzender:	Heinrich Michelmann
Rechnungsführer:	Oskar Lukas
Schriftführer:	Fritz Gefäller.

In den Aufsichtsrat wurden berufen: Wilhelm Peyers, Karl Thies, Willi Kielhorn, Karl Aschendorf, Theodor Grobe.

Die Satzung vom 17.3.1935 nennt folgende Einzelheiten:

1. Wirkungskreis ist die Gemeinde Dungenbeck.
2. Gegenstand der Genossenschaft ist die Beschaffung des in Gewerbe und Wirtschaft der Mitglieder zu Licht- und Kraftzwecken nötigen elektrischen Stromes von der Ilseder Hütte. Ferner die damit verbundene Feststellung des Verbrauches der einzelnen Abnehmer, die Berechnung des Stromverbrauches und die Einziehung der Stromgelder von den Mitgliedern.

3. Die Mitgliedschaft erwerben können alle Einzelpersonen und juristische Personen, die durch Verträge sich verpflichten können, soweit sie in dem Wirkungskreis der Genossenschaft wohnen bzw. ihren Sitz haben. Über die Aufnahme, die schriftlich nachzusuchen ist, entscheidet der Vorstand. Gegen einen ablehnenden Bescheid kann der Anmeldende innerhalb 4 Wochen mittels eingeschriebenen Briefes Berufung einlegen, der mit Stimmenmehrheit endgültig unter Ausschluß des Rechtsweges entscheidet. Die Mitgliedschaft erlischt durch Aufkündigung, durch Fortzug aus dem Wirkungskreis der Genossenschaft, durch Ausschluß, durch Geschäftsguthaben-Übertragung und durch den Tod.
Jeder neu aufgenommene Genosse hat sofort einen Geschäftsanteil zu zeichnen, der mit 10 Reichsmark festgesetzt wird. Die Haftsumme für jeden einzelnen Genossen beträgt 10 Reichsmark. Das Eintrittsgeld für neuaufzunehmende Mitglieder wird nach dem jeweiligen Vermögen der Genossenschaft bestimmt und von der Generalversammlung festgesetzt.
4. Die Organe der Genossenschaft sind
 - a) Der Vorstand
 - b) Der Aufsichtsrat
 - c) Die Generalversammlung

Der **Vorstand** besteht aus drei Mitgliedern, die von der Generalversammlung auf drei Jahre gewählt werden. Er führt die Geschäfte nach Maßgabe der Satzung und den vom Aufsichtsrat und der Generalversammlung erteilten Weisungen. Je zwei Vorstandmitglieder gemeinsam können rechtsverbindlich zeichnen. Im Jahre 1935 bestand der Vorstand aus Heinrich Michelmann als Vorsitzenden, Fritz Gefäller als Schriftwart und Theodor Grobe als Geschäftsführer.

Der **Aufsichtsrat** besteht aus fünf Mitgliedern, die auf je vier Jahre durch die Generalversammlung gewählt werden. Von den Mitgliedern des Aufsichtsrates scheiden alle zwei Jahre zwei bzw. drei Mitglieder aus, die durch Neuwahl in der ordentlichen Generalversammlung ersetzt werden. Der Aufsichtsrat ist beschlussfähig, wenn drei Mitglieder anwesend sind. Der Aufsichtsrat hat die gesamte Geschäftsführung der Genossenschaft zu überwachen, die Jahresrechnung, die Bilanz und die Vorschläge für die Verteilung von Gewinn und Verlust zu prüfen und der Generalversammlung Bericht zu erstatten. Im Jahre 1935 bestand der Aufsichtsrat aus Karl Thies als Aufsichtsratsvorsitzenden und den Beiräten Wilhelm Peyers, Hermann Böhnstedt, Karl Aschendorff und Fritz Felgentreff.

Die **ordentliche Generalversammlung** hat alljährlich im Februar oder März stattzufinden. Die Einberufung erfolgt schriftlich durch den Vorstand acht Tage vorher. Die Generalversammlung hat insbesondere Beschluß zu fassen über die Genehmigung der Bilanz sowie der Gewinn- und Verlustrechnung, Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat, Verteilung des Reingewinnes, Wahl des Vorstandes und des Aufsichtsrates, ferner Beschlussfassung über Erhöhung des Geschäftsanteiles und der Haftsumme, Abänderung und Ergänzung der Satzungen und Auflösung der Genossenschaft.

Die einige Jahre später folgenden dunklen Zeiten des Zweiten Weltkrieges waren in Dungenbeck nicht nur sprichwörtlich zu werten. Die aus Kupfer bestehenden Drähte der Ortsbeleuchtung wurden in jener Zeit abgenommen und eingeschmolzen, wohl um daraus Munition herzustellen. Die Dungenbecker

Nächte erhellten sich erst wieder am 6.1.1949. An diesem Tage wurden neue Drähte an die Masten gehängt.

Die Genossenschaft bestand bis zum Jahre 1959, danach zog sich die Ilseder Hütte aus dem Versorgungsvertrag zurück und die **Hastra** übernahm die weitere Versorgung der Abnehmerhaushalte und der Gemeinde (Straßenbeleuchtung). Dies war das **Ende der Elektrizitäts-Genossenschaft**. Sie wurde im Jahre 1960 aufgelöst, nachdem in drei Sitzungen mit Gemeinde und Hastra die Übernahmeverhandlungen abgeschlossen waren.

Nach der Übernahme durch die Hastra legte diese der Gemeinde Pläne zur Verbesserung und Erweiterung der Straßenbeleuchtung vor, welche vom Gemeinderat auch beschlossen wurden. In den folgenden Jahren modernisierte die Hastra das Dungenbecker Netz. Das auf dem Mühlwirth stehende hohe Transformatorenhaus war überflüssig geworden. Die Gemeinde übernahm das Gebäude und überlegte kurzzeitig sogar eine Nutzung als Schlauchturm. Es wurde aber bald abgerissen. Die Hastra erstellte dann 1964 ein neues Transformatorenhaus, das noch heute genutzt wird.

Die Stromeinspeisung für das Altdorf erfolgt mittels Masten und oberirdischem Leitungsnetz und für das Neubaugebiet mit unterirdischer Kabelführung ab Fasanenweg.

Am 1.7.1996 hat die Hastra die Stromversorgung der Gemeinde Dungenbeck an die **Stadtwerke Peine** abgegeben.

Aus einem von Geschäftsführer Karl Aschendorff (ab 1938 Nachfolger von Theodor Grobe) geführten Lichtbuch aus den Jahren 1952 und 1953 konnte noch die aufwendige Geschäftsabwicklung entnommen werden.

Ende 1952 waren es 280 Abnehmer, die Einnahme betrug 36.350,- DM.

Ende 1953 waren es 309 Abnehmer, die Einnahme betrug 38.120,- DM.

In dem Lichtbuch wurden alle Haushalte und Zählernummern nach den aufsteigenden Hausnummern eingetragen. Anhand der Zählerstände, die monatlich vom Geschäftsführer oder einer beauftragten Person bei den Hausbesuchen abgelesen wurden, konnte nach Differenz-Ziehung zwischen vorletztem und letztem Zählerstand der Stromverbrauch ermittelt werden. Verbrauch mal Preis pro Kilowatt ergab den monatlich zu entrichtenden Geldbetrag. So kostete ein KW Lichtstrom 0,15 DM und ein KW Kraftstrom 0,11 DM. Die Zählermiete betrug 6,00 DM pro Jahr. Man unterschied zwischen Normalstrom und Kraft- oder Drehstrom, der vor allem für Großabnehmer (Landwirte und Handwerker) gedacht war.

Jeder Stromabnehmer hatte ein kleines Quittungsbuch, mit dem er monatlich zu Aschendorff gehen und zahlen musste. Die Termine wurden vom Dorfausrufhermann Ramm ausgerufen. Der zu bezahlende Betrag wurde im Lichtbuch des Kunden registriert und bescheinigt. Die säumigen oder gehbehinderten Personen wurden von Herrn oder Frau Aschendorff aufgesucht und abkassiert. Heute wird nur einmal im Jahr der Zählerstand durch den Abnehmer notiert und per Postkarte an die Stadtwerke gegeben. Der Geldeinzug erfolgt monatlich vom Girokonto des Abnehmers im Pauschalverfahren. Einmal im Jahr wird abgerechnet.

In diesem Zusammenhang werden **zwei Anekdoten** überliefert:

Die erste von Friedrich Gefäller:

Die Elektrizitäts-Gesellschaft hatte mit der Ilseder Hütte einen Vertrag über die monatliche Abnahme fixierter Mengen abgeschlossen, um günstigere Abnahmepreise zu bekommen. Wenn zum Monatsende absehbar war, dass es schwierig werden könnte, die geordnete Menge zu erreichen, wurde sein Vater Friedrich Gefäller beauftragt, die Mühle Tag und Nacht laufen zu lassen, damit die erforderliche Menge erreicht werden konnte.

Die zweite aus der Tagespost vom 8. Juli 1932:

In den letzten 8 Tagen haben 2 Leute der Ilseder Hütte die elektrischen Lichtanlagen nachgeprüft, wobei bei einigen Lichtabnehmern die Plombe an den Sicherungskästen fehlten, ohne dass dieses der Hütte gemeldet worden ist. Für diese kleine Unterlassungssache sind die Betroffenen damit bestraft, dass ihnen auf 2 Monate der Strom abgeschnitten worden ist.

18.3 Die Gasversorgung (Kai Burgdorf)

1951 beschloss der Gemeinderat den Anschluss an die Gasversorgung durch die Ilseder Hütte. Den Bau und Betrieb der dafür notwendigen Anlagen sollte die Dungenbecker Elektrizitätsgenossenschaft übernehmen. Die Gemeinde war somit für die Versorgung mit Elektrizität, Wasser und Gas zuständig. Die ersten Gasleitungen wurden 1952 in der Tannenbergsstraße verlegt. Die Anlieger waren damals für alle erforderlichen Ausschachtungsarbeiten selbst zuständig. 1953 gewährte die Gemeinde der Elektrizitätsgenossenschaft ein zu verzinsendes Darlehen über 10.000 DM, um die Verlegung weiterer Gasleitungen im Bruchweg, Mühlwirth und Schwalbenweg zu ermöglichen. 1959 wurde die Dungenbecker Elektrizitätsgenossenschaft aufgelöst und der Betrieb des Gasleitungsnetzes an die Zentralgas Salzgitter GmbH abgegeben. Später übernahm die Landesgasversorgung Niedersachsen AG. Sarstedt die Versorgung mit Erdgas, die in den neunziger Jahren an die Stadtwerke Peine übergang.

18.4 Wasser in Dungenbeck

18.4.1 Ein Aufsatz aus der Schulchronik (um 1960)

Ein Aufsatz aus der Schulchronik berichtet aus der Zeit, als es nur Brunnen und Teiche gab:¹ "Dungenbeck war früher recht wasserreich. Fast vor jedem Hof lag ein Teich. Er wurde Tränke genannt. Es ist das Zeichen einer alten Siedlung, denn unsere Vorfahren bauten sich an wasserreichen Stellen an, um für sich und ihr Vieh stets genügend Wasser zu bekommen und um auch in den trockenen Zeiten dicht beim Hause noch genügend Weide zu haben. In Dungenbeck waren 1853 ... von 8 Teichen noch 5 vorhanden. Der 1. lag bei Rittmüllers; das ist da, wo der heutige Hof des Bauern Hacke ist.² Ein 2. Teich lag bei Gefällers Haus³, ein 3. am

¹ Der Aufsatz nennt keinen Namen und kein Jahr. Er wurde um 1960 geschrieben. Er wurde an wenigen Stellen stilistisch korrigiert und der heutigen Rechtschreibung angepasst.

² Das Haus wurde 1940 abgerissen; es lag auf dem freien Platz neben Schlachtereier Finke. Der Teich lag in der Kurve auf Finkes Seite gegenüber dem Gedenkstein. Den hier liegenden Hof (früher Nr. 43) übernahm 1872 Schuhmachermeister August Rittmüller von Christian Grobe; er ging 1888 durch Kauf an Fritz Ernst und als Erbe an Ernst Hacke (Oberger Weg 2).

³ Gemeint ist Elektro-Gefäller (Schwalbenweg 1); der Teich lag zum Oberger Weg hin.

Mühlworth¹, ein 4. im Grasgarten und ein 5. auf dem Behrenkamp². Ein 6. Teich, der außerhalb des Dorfes liegt und heute noch vorhanden ist, befindet sich im Escheberg. Aus ihm kam früher wahrscheinlich die Beke. Die Beke, von der Dungenbeck seinen Namen hat, ist heute nicht mehr zu sehen. Sie kam aus dem Escheberg und floss hinter den Gärten von Herrn Grobe und Otto Peyers durch und von da aus in die Rotten.³ Vor 100 Jahren gab es bei uns noch keine Wasserleitung. Man kannte nur die Brunnen, von denen jedes Haus einen bzw. zwei hatte. Dazu kamen 2 große Gemeindebrunnen bei Herrn Gröhner und bei Kuchenbuchs. Sie sind heute noch als Feuerwehrbrunnen da.

Von den Hausbrunnen sind heute noch 6 übrig geblieben, die noch Wasser führen, aber nicht in Gebrauch sind. Sie befinden sich bei Herrn Bössel, bei Herrn Gänger, bei Herrn Burgdorf, bei Behrens, am Gemeindehaus und bei Lizons. Bei Höltings stand einmal ein Brunnen, der in manchen Jahreszeiten überlief. Er war nur 2 oder 3 Ringe tief. Brunnen, die heute schon zugeschüttet sind, liegen bei Herrn Pastor, bei Herrn Könneke usw. Der Brunnen des alten Bauernhauses von Heines ist auch zugeschüttet. Aber der obere Ring zeigt die Zahl 1795. Der älteste Wippbrunnen liegt bei Herrn Burgdorf. Er ist aber leider ebenfalls zugeschüttet worden. Sein Durchmesser beträgt 2 – 3 Meter. Er wurde noch mit Feldsteinen gebaut. Sein Alter schätzt man auf über 500 Jahre. Die Brunnen werden heute nicht mehr bei uns gebraucht. Unser Dorf besitzt eine eigene Pumpstation, die 1932/33⁴ infolge des großen Wassermangels gebaut wurde."

18.4.2 Die Wasserversorgung (Kai Burgdorf)

Wie anfänglich erwähnt, kam der Luxus des aus dem Wasserhahn fließenden Wassers erst lange nach Telefon und Elektrizität zu den Dungenbeckern. Und doch waren wir mit die Ersten im Landkreis Peine, die diesen angenehmen Vorzug nutzen konnten.

1910 gab es noch keine Wasserleitungen. Man holte das kühle Nass mit Eimern aus dem Ziehbrunnen. Da es in Dungenbeck überall Grundwasser gab, hatte jeder einen solchen vor dem Haus. Die Gemeinde hielt zum Brandschutz mehrere Löschwasserbrunnen im Dorfgebiet vor. Die alten Löschwasserteiche waren in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts alle zugeschüttet worden. Die moderne Technologie machte es möglich, das Wasser nun mit Pumpen aus den Brunnen zu fördern. 1910 wurde eine Wasserpumpe für den Gemeindebrunnen an der Schule (heute Kirche) angeschafft. Sie sollte ausschließlich zur Brandbekämpfung benutzt werden. Der Dungenbecker Schmiedemeister Bauermeister vom Kirchwinkel erhielt den Auftrag für die Lieferung. Die Pumpe kostete 190 Mark, und Bauermeister gab zwei Jahre Garantie für die mit Hand zu betätigende Maschine. 1949, 39 Jahre später, war der Brunnen verfallen. Er war derart unansehnlich geworden, dass er zugeschüttet wurde.

1914 plante die expandierende Ilseder Hütte, in der Gemarkung Klein Ilsede vier Tiefbrunnen niederzubringen, und man befürchtete in Dungenbeck, dass als Folge der geplanten hohen Wasserentnahme der Wasserspiegel in den Dungenbecker Brunnen absinken würde. Darum wollten Gemeinde und Feldmarksinteressenten

¹ Vor dem Haus Nr. 11.

² Gegenüber dem Hof von Friedhelm Behrens an der Schmedenstedter Straße. Die Teiche wurden um 1895 nach und nach zugeschüttet.

³ Zu den Flachsrotten siehe oben Abschnitt 8.3.2.

⁴ Das Wasserwerk wurde 1933/34 von der Bremer Brunnenbaufirma M. W. Wienike gebaut.

den Tiefbrunnen nur unter Bedingungen zustimmen. Man forderte die Zusicherung von Schadenersatz oder die Tieferlegung der Dungenbecker Brunnen auf Kosten der Hütte. Als eine weitere Möglichkeit des Schadenersatzes fand man die kostenlose Lieferung von elektrischem Strom durch die Ilseder Hütte, über welche zu der Zeit gerade verhandelt wurde. Ein Schiedsgericht sollte zu diesem Zwecke einberufen werden. Tatsächlich kam es dann später zu Grundwasserabsenkungen, wie noch heute alten Dungenbeckern in Erinnerung ist. Auch der alte Hausbrunnen meines Großvaters zeugt davon. So ist in der Mitte seines Grundes ein großes Stahlrohr in den Boden eingetrieben worden, der den Brunnen noch einmal um einige Meter vertiefte, weil er zwischenzeitlich trocken gefallen war.

Bis zum 5.4.1934 mussten die Dungenbecker noch warten, dann war es endlich so weit. Das Dungenbecker Wasserwerk wurde seiner Bestimmung übergeben. In den Jahren davor waren aber schon die ersten Wasserhähne installiert worden. Einige findige Dungenbecker Zeitgenossen konnten die Zukunft nicht abwarten. So hatte mein Großvater, der Bäckermeister Hermann Burgdorf sen., in seinem 1922 erbauten Haus am Mühlwirth über dem Treppenhaus in der ersten Etage einen Stahlbehälter aufgestellt. In diesen konnte er (oder ein Lehrling bzw. Geselle) über eine Leitung aus dem Brunnen vor dem Haus mit einer im Backhaus aufgestellten Handpumpe ca. 1000 Liter Wasser fördern. So war es möglich, über ein Hausleitungsnetz, welches auch in das Backhaus führte, Wasser aus mehreren Wasserhähnen zu entnehmen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ein Wasserwerksausschuss gebildet. Seine Mitglieder waren Willi Siedentopp, Wilhelm Kühne und Willi Krüger.

1950 waren erste Instandhaltungsarbeiten im Wasserwerk erforderlich, und im Zuge der sogenannten Notstandsarbeiten wurden Rohre und Kessel neu gestrichen, wofür 55 Tagewerke vorgesehen waren. In Folge der Anfang der 50er Jahre einsetzenden regen Bautätigkeit musste das Dungenbecker Wasserleitungsnetz ständig erweitert werden, zuerst im Rottenweg (Bruchweg) vom Neuen Weg bis zum heutigen Schießstand und dann in der im Bau befindlichen Südfeldsiedlung. Die Anlieger hatten 75% der Kosten, die Gemeinde 25% zu tragen. Im Mittelweg wurden 1953 wegen des Ausbaus der Schmutzwasserkanalisation Wasserleitungen umgelegt. Die Gastwirtschaft am Escheberg war 1951 noch nicht an das Leitungsnetz angeschlossen, und es kam wegen eines abgelehnten Antrags des Eigentümers 1953 zu einem Rechtsstreit vor der 4. Zivilkammer in Hildesheim. Das Gericht entschied im Sinne des Klägers. Die Gemeinde wollte zunächst am Escheberg Brunnen bauen, weil man die hohen Kosten der langen Wasserleitung scheute, doch wurde diese im Juni 1955 verlegt. Wasserzähler in den Häusern gab es seinerzeit noch nicht. Wasser war noch billig zu haben. Es gab lediglich Pauschalsätze. So mussten Schlachter und Gärtner 30 DM, Gastwirtschaften 12 DM, Bäckereien 10 DM, Arztpraxen 8 DM und die Bauern für jeden Trecker eine DM jährlich zahlen. Wer einen Baderaum, einen Springbrunnen oder einen Garten zu bewässern hatte, zahlte 4 DM.¹

1953 befürchtete man, dass neue Tiefbrunnen der Ilseder Hütte sich schädigend auf den Grundwasserstand der Gemarkung auswirken könnten. Man beschloss deshalb, regelmäßige Messungen durchzuführen. Im selben Jahr schloss man sich an die überörtliche Verbindungsleitung des Wasserbeschaffungsverbandes

¹ Seit 1. April 1935 wurde pauschal pro Jahr Wassergeld gehoben: pro Einwohner 1,50 RM, pro Großvieh 1 RM, pro Kleinvieh -,50 RM.

Salzgitter–Barbecke–Peine an, ohne davon jedoch Gebrauch zu machen. Im Sommer 1954 kam es zu einer außerordentlichen Verknappung des Wassers. Die Gemeinde untersagte daher die Berieselung der Gärten und drohte mit einem Zwangsgeld von 50 DM. Derartiges wiederholte sich in den folgenden Jahren immer wieder. Manchmal war die Gartenberieselung gar nicht, in anderen Jahren für einen begrenzten Zeitraum erlaubt. Ich kann mich erinnern, dass ich 1969 im Vorgarten stand und die Pflanzen mit Wasser goss, das ich von unserer Heizung abgelassen hatte. Da kam Gemeindedirektor Hacke mit dem Fahrrad vorbei und beobachtete das Geschehen. Erst nachdem ich ihm erklärt hatte, dass es sich bei dem Wasser nicht um Frischwasser handelte, fuhr er weiter.

Dungelbeck wurde immer größer. 1959 musste man 12.000 DM zur Verfügung stellen, um das Ortsnetz erweitern zu können. 1961 standen umfangreiche Erweiterungen des Netzes im Neubaugebiet Ostlandring an. Später kam auch der Steinkamp dazu. Als 1967 der Bruchweg (Mühlworth) ausgebaut wurde, wurde auch zugleich die Wasserleitung erneuert.

Die Dungelbecker Brunnen waren Ende der 60er Jahre nicht mehr leistungsfähig genug. Man wollte deshalb einen neuen bohren. Dafür führte man zunächst 1969 eine Probebohrung bis in eine Tiefe von 30 Metern durch. Der Standort des neuen Brunnens sollte die Südostspitze des Bruches sein. 1971 vergab man dann den Auftrag zum Bau des Brunnens an die Firma Anger & Söhne für 35.300 DM. Die erforderliche Transportleitung zum Wasserwerk baute die Firma Dürkop aus Peine für 37.000 DM. Ein Jahr später wurde das Wasserschutzgebiet für den neuen Brunnen festgelegt. Es wurde im Süden begrenzt durch die B 65, den Mühlen- und den Grenzweg. Die Müllgrube am Escheberg sollte aus dem Planbereich herausgenommen werden.

Nach der Gebietsreform 1974 wurde vom neuen Ortsrat beschlossen, in Dungelbeck Wasseruhren einzuführen. Ein Jahr darauf beschloss man die Angliederung des Dungelbecker Wasserwerkes an den Wasserversorgungsverband Peine. Zur Bedingung machte man, dass die Wasserpreise die der anderen Gemeinden nicht übersteigen dürfen.

Das Dungelbecker Wasserwerk versorgte das Dorf über viele Jahre mit dem wertvollen Nass. Es stand direkt am Waldrand des Bruches. Seine Brunnen waren in unmittelbarer Nähe mitten in der Bruchforst angelegt worden. In den späten 70er Jahren gab es dann Probleme mit der Wasserqualität. Einige der Inhaltsstoffe entsprachen nicht den strenger gewordenen Vorschriften. So kam es zur Stilllegung des Werkes durch die Wasserbehörde des Landkreises. Die Stadtwerke Peine übernahmen Brunnen und Anlagen und wurden ermächtigt, diese zu verkaufen. Das Wasserwerk wurde Anfang der 80er Jahre abgerissen.

Die Wasserversorgung übernahm bis zum heutigen Tage der Wasserverband Peine. Heute kommt unser Wasser aus dem Harz oder aus den anderen großen Fördergebieten des Wasserverbandes. Doch Brunnen gibt es heute wieder mehr als vor hundert Jahren. Zur Gartenbewässerung wurden viele Brunnen gebohrt, und es wird gemunkelt, dass mancher Dungelbecker sein Wasser aus dem Hausbrunnen beziehe, weil es kostenlos und verboten ist.

18.4.3 Die Wasserentsorgung

Am 19.1.1967 wurde das Dungenbecker Klärwerk offiziell in Betrieb genommen. Die Einwohner hatten eine einmalige Anschlussgebühr zu entrichten, die 280.000 DM einbrachte. Am 5.11.1986 beriet der Ortsrat, ob man die Dungenbecker Kläranlage umrüsten oder sich an die Zentralkläranlage in Peine anschließen sollte. Dazu ist es dann auch gekommen.

18.5 Die Müllabfuhr (Johannes Küllig)

Im Dezember **1928** beschloss der Gemeindeausschuss Dungenbeck die Einrichtung einer öffentlichen Müllabfuhr. Es handelte sich eigentlich um die Abfuhr der Asche vom Hausbrand, denn Müll im heutigen Sinne war damals nicht vorhanden. Selbst die Wurstdosen von den Hausschlachtungen wurden so lange abgeschnitten und wieder verwendet, wie es irgend möglich war. Alte Holzmöbel wurden verheizt. Der Müll wurde in Gefäßen an die Straße gestellt und freitags abgeholt. Er kam in die ehemalige Sandkuhle am Escheberg.

Ab **1934** wurde die Asche von dem Landwirt Hermann Matthies und nach dem Krieg von dessen Sohn Kurt Matthies mit dem Gemeindediener und einigen Helfern abgefahren. Als Müllgefäße wurden anfangs alte Zinkwannen, Einkochtöpfe und andere teilweise angerostete und beschädigte Gegenstände benutzt. Die Gefäße wurden auf Ackeragen, später auf Gummiwagen entleert, wobei es zu starker Staubentwicklung kam, eine schmutzige, schwere Arbeit.

Erst **1954** wurden originale verzinkte Mülleimer mit Deckel eingeführt. Die Abfuhr wurde dadurch nicht ganz staubfrei, weil die Fahrzeuge offen waren, aber für die Müllmänner doch wesentlich verbessert. Die Müllgefäße wurden von den Hausbesitzern käuflich erworben. Nach der Kündigung des Vertrages von Kurt Matthies beschloss die Gemeinde Dungenbeck, sich ab 1. Oktober **1964** dem Müllabfuhrzweckverband der Gemeinden des Landkreises Peine anzuschließen. Zugleich war die Deponie am Escheberg fast verfüllt. Am 6.10.1970 beschloss der Gemeinderat neue Müllgebühren: Ein 35-Liter-Behälter kostete im Monat 2,10 DM, ein 50-Liter-Behälter 2,70 DM und ein Großraumbehälter 55 DM.

18.6 Arme und Bedürftige (Jens Binner)

18.6.1 Die Armenfürsorge¹

Um das Jahr 1900 herum bildete die Armenfürsorge einen Schwerpunkt der Tätigkeit der Gemeindeverwaltung. Dorfarmut hatte es immer gegeben, aber im Zuge der Industrialisierung und der beginnenden Einführung der Sozialversicherungssysteme hatten sich neue Schwerpunkte in diesem Politikfeld ergeben. Viele, die um Unterstützung nachsuchten, waren nun nicht mehr in Not geratene Bauernfamilien, sondern Industriearbeiter, die auf der Suche nach Arbeit oft hochmobil waren. Für die Gemeindeverwaltung ergab sich daraus die Notwendigkeit, regen Schriftverkehr mit anderen Gemeinden zu führen, um die missbräuchliche Nutzung der gemeindlichen Armenunterstützung auszuschließen. Gleichzeitig wurde das Verfahren zu Erlangung der Armenhilfe bürokratischer und formaler. Seit spätestens 1878 wurden daher auch Ortsarmenverbände unter Vorsitz der jeweiligen Gemeindevorsteher gegründet, die zum ersten Ansprechpartner für

¹ Der Artikel wurde von Jens Binner verfasst (2001).

Bedürftige wurden. Viele Schreiben an übergeordnete Verbände und ausgefüllte Formulare waren seither notwendig, um eine Beihilfe zu erlangen. Nicht selten kam es zu Streitigkeiten darüber, welcher Ortsarmenverband zuständig war. Diese stärkere Bürokratisierung des Verfahrens wirkte bis hinunter zur Dorfebene. So wies etwa der Landrat des Kreises Peine im Jahre 1905 die Gemeindevorsteher an, "in Fällen, wo die Gemeinde im Wege der Armenunterstützung einzutreten hat", Bescheinigungen auszustellen, da "Ortsarme" im Krankheitsfalle von den "hiesigen Ärzten" sonst nicht mehr behandelt würden.

Doch hinter diesem ganzen Papierkrieg verbargen sich damals wie heute Einzelschicksale. So erschien etwa im Januar 1905 die "Ehefrau des Walzwerksarbeiters Friedrich Tollnick aus Dungenbeck" auf dem Landratsamt in Peine und trug vor, dass ihr Mann schon seit Oktober 1904 krank sei und sie sich daher mit fünf unmündigen Kindern in einer "hülfbedürftigen Lage" befände. Sie beschwerte sich darüber, dass der Gemeindevorsteher in Dungenbeck ihr nicht erlaubt habe, im Gemeindeholz Brennholz zu sammeln. Das Landratsamt bat Pastor Lubrecht in Dungenbeck um eine Stellungnahme zur Bedürftigkeit der Familie. Lubrecht antwortete, die Familie Tollnick sei ihm "wohlbekannt" und durch eigenes Verschulden in materielle Not geraten. Da der Mann Krankengeld erhalte und auch seine Arbeit bald wieder aufnehmen könne, lehne der Gemeindevorsteher eine Unterstützung ab, "da sonst wol [sic], wie er sagt, manche nachkommen würden". Einen Schein zum Holzsammeln hätte Frau Tollnick allerdings sofort erhalten. Im Dezember desselben Jahres hatte sich die Lage der Familie immer noch nicht gebessert. Die Ehefrau wurde wiederum beim Landratsamt vorstellig, diesmal mit der Bitte um Steuernachlass. Sie führte an, dass ihr "Mann auch jetzt noch leidend" sei und sie große Schwierigkeiten habe, ihre inzwischen sechs Kinder durchzubringen.

Die Probleme, die sich durch die größere Mobilität der Menschen am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts für die Gemeindeverwaltungen ergaben, werden an dem Fall Finkam deutlich. Die ursprünglich in Dungenbeck beheimatete Familie war im Jahre 1901 zunächst nach Eddesse und zwei Jahre später nach Weetzen gezogen. Dort verschlechterte sich ihre wirtschaftliche Situation infolge eines längeren Krankenhausaufenthaltes des Familienvaters, des Bauern Franz Finkam. Die Mutter verfügte über keinerlei Geldmittel mehr, und der Verpächter ihres Landes drohte mit Kündigung des Vertrages, falls die Zahlungen weiterhin ausblieben. Diese Drohung machte er anscheinend auch wahr, denn im September 1903 wurde die Familie vom Landesarmenverband aufgenommen, da sie nichts mehr besaß "als etwas Hausmobiliar". Sie waren also in einem Armenhaus gelandet. Ein Brief des Gemeindevorstehers aus Weetzen vom Februar 1904 beleuchtet ein wenig die Hintergründe des Falles: Danach hatte Finkam die Pachtstelle unter Angabe unwahrer Vermögensverhältnisse erhalten und war bald die Pachtzahlungen schuldig geblieben. Finkam wollte anscheinend groß in die Schweinezucht einsteigen und kaufte sich acht Schweine, die allerdings nach kurzer Zeit zwangsweise verkauft werden mussten, um die Rechnungen des Müllers und anderer Gewerbetreibender zu bezahlen. Zudem verfiel Finkam mehr und mehr der Trunksucht. Im Juli 1903 konnte er seine Lage schließlich nicht mehr ertragen. Er fuhr nach Hildesheim und schnitt sich dort "im Bergholze" die Pulsadern auf, was seinen erwähnten längeren Krankenhausaufenthalt verursachte. In einem Brief schrieb die Mutter über die Gründe für ihre Lage, dass "die grossen Kinder sich sehr roh gezeigt und ihren Vater wenig lieb und wert gehalten" haben. Nach Eintritt in den Landesarmenverband verbesserte sich die Lage der Familie

nur vorübergehend. Mit der gewährten Unterstützung von 9 RM wöchentlich kam Finkam nicht aus, so dass der Gemeindevorsteher Engel aus Weetzen zu dem Fazit kam: "Ihm ist in Wirklichkeit nicht zu helfen"; und auch die Frau habe viel Schuld an der Lage der Familie. Die Behörden sahen schließlich kein anderes Mittel, als "die Familie auseinanderzunehmen". Der Mann kam nach Wunstorf in die "Anstalt" bzw. das "Siechenhaus zu Hannover", die Frau sollte mit zwei Kindern in Hildesheim verbleiben, während die übrigen fünf Kinder "in Legate vergeben werden" sollten. Ob dieser Plan so durchgeführt wurde oder ob eine Initiative des Pastors aus Ronnenberg zur Rückkehr der Familie nach Dungenbeck Erfolg hatte, ist aus den erhaltenen Akten leider nicht ersichtlich.

18.6.2 Weitere Hilfsmaßnahmen

Der Gemeindeausschuss versorgte während des Ersten Weltkriegs und danach Bedürftige mit Lebensmitteln: Er beschloss am 26.3.1916, "eine Quantität Kartoffeln für bedürftige Einwohner" zu bestellen. Am 26.10.1919 bestellte er 4 Zentner Speck "als Unterstützung", und durch Beschluss vom 19.9.1920 lagerte er 150 Zentner Kartoffeln ein.. Am 28.9.1922 wurden Kartoffellieferungen an die bedürftigen Witwen Wegener, Schölzel, Brandes und Schrader beschlossen..

Gemäß Beschluss vom 31.8.1920 wurde das Landratsamt dringend gebeten, "von der Überweisung von Flüchtlingen nach Dungenbeck absehen zu wollen". Die Wohnungsnot am Ort sei derart hart, dass die hiesige Wohnungskommission nicht einmal die hier ansässigen Wohnungssuchenden unterbringen kann.

Die Tagespost meldete im Januar 1934: "Die bisherigen Sammlungen für die Winterhilfe haben in der hiesigen Gemeinde folgende beachtenswerte Ergebnisse gezeitigt: 98 Ztn. Kartoffeln, 70 Ztn. Getreide, 3 Ztn. Mehl, 5 ½ Ztn. Gemüse, 60 Pfund Speck und 79 Pfund Wurst. An barem Gelde haben die Büchsen-sammlungen zusammen 198 RM und die Listensammlungen den Betrag von 240 RM erbracht. Mit Rücksicht darauf, daß die Gemeinde seit Jahren etwa 80 Wohlfahrtsempfänger zu betreuen hatte, von denen heute noch 22 Ledige ohne Arbeit und Verdienst sind, ist das Ergebnis als ein sehr befriedigendes anzurechnen. Es ist damit der Beweis erbracht, daß die Einwohner von Dungenbeck trotz großer Not in allen Teilen bereit sind, den Armen der Ärmsten zu helfen, wie es der Führer wünscht und erwartet."

18.7 Arbeitslosigkeit 1932/36 (Ilse Horstmann)

Um die Notlage der verheirateten Erwerbslosen in Dungenbeck etwas zu lindern, wurden im Sommer 1932 unter Leitung der Firma Dürkop (Peine) mit Dungenbecker Arbeitslosen drei Straßen neu gebaut. Im September 1932 konnten abwechselnd 5 bis 10 Männer mit Ausbessern und Reinigen der Dorfstraßen beschäftigt werden; auch wurden die Straßengräben neu ausgehoben und begradigt. Umfangreiche Aufräum- und Begradigungsarbeiten in der am Escheberg gelegenen Sandgrube wurden im April 1933 von der Gemeinde in Auftrag gegeben, die nur von Wohlfahrtsempfängern ausgeführt wurden.

Gemeindevorsteher Wilhelm Kielhorn konnte im August 1933 stolz verkünden, dass Dungenbeck frei von Arbeitslosen werde. Grund für diese positive Entwicklung war die Entscheidung des Gemeindeausschusses, ein 40 Morgen großes Ellernbuschholzstück im Bruch urbar zumachen und künftig als Wiese zu nutzen. Bei diesem Arbeitsbeschaffungsprojekt, das durch ein verbilligtes Reichsdarlehen in Höhe von 6.000 RM finanziert wurde, konnten 50 bis 60

Erwerbslose eingesetzt werden. Die Rodungsarbeiten wurden im Herbst 1933 durchgeführt; im März 1934 begannen die Arbeiten zur Fertigstellung der Wiese. Im August 1933 konnten sich nach vierjähriger schwieriger Verhandlungszeit die Wasserstraßen-Direktion und die Gemeindevertretung auf den Bau eines Wasserwerks einigen. Mit den ersten Arbeiten wurde gleich im September 1933 begonnen. Hier konnten wieder 35 Erwerbslose beschäftigt werden; 20 Personen konnten nicht berücksichtigt werden. Den Zuschlag zum Brunnenbau bekam die Bremer Brunnenbaufirma M. W. Wienike. In dem genehmigten Kostenanschlag waren sämtliche Hausanschlüsse mit inbegriffen, so dass alle Arbeiten, Material und dergl. einheitlich hergestellt wurden. Bei der Vergabe der Arbeiten wurde vom Gemeindevorstand die Bedingung gestellt, grundsätzlich die hiesigen Erwerbslosen einzustellen und außerdem die Maurerarbeiten und sonstige Arbeiten möglichst von hiesigen Gewerbetreibenden ausführen zu lassen.

Im Januar 1934 war die Zahl der Wohlfahrtsempfänger wieder auf 80 gestiegen, davon 22 ledige Arbeitslose. Um die Arbeitslosigkeit zu steuern und um die Wirtschaft zu beleben, wurden in Dungenbeck größere Umbauarbeiten an Wohngebäuden und Stallungen durchgeführt. Zu diesen Bauten gehörte der Stallneubau von Wilhelm Peyers. Diese Bauarbeiten brachten für die Arbeitslosen über den Sommer Verdienst. Außerdem wurde im Spätsommer 1934 der Neubau des Hauses von Lehrer Bösche und der Umbau des Saales der Gastwirtschaft Dunker geplant, so dass alle Bauhandwerker Beschäftigung hatten.

Von der Gemeinde wurde ein Teil der heimischen Arbeiter damit beschäftigt, die vierzig Jahre zuvor im Ort gebaute Kanalisation aufzureißen, zu reinigen und zu verlegen. Diese Arbeiten waren unbedingt erforderlich, weil die alten Rohrleitungen und Abflußkanäle nicht ordnungsgemäß verlegt worden waren, so dass bei starken Regenfällen große Wassermengen nicht aufgenommen werden konnten und Überschwemmungen die Folge waren. Nach Fertigstellung dieser Arbeiten waren alle Arbeitsbeschaffungsmöglichkeiten in der Gemeinde vorläufig abgeschlossen. Wer ohne Arbeit war, konnte beim Autostraßenbau Arbeit finden; hier waren bereits zehn Dungenbecker beschäftigt. Ferner waren drei Mann aus Dungenbeck bei dem Landstraßenbau Richtung Sierße beschäftigt, und drei Mann arbeiteten im Bruch. 500 m Weg zum Bruch wurden als Arbeitsbeschaffung im Mai 1936 von Arbeitslosen ausgebaut.

18.8 Soziale Einrichtungen in Dungenbeck (Johannes Küllig)

18.8.1 Die Kindertagesstätte "Dungenbecker Kinderparadies"

Die in der alten (1989 abgerissenen) Pfarscheune vor der Kirche im Jahre 1900 eingebauten zwei Klassenräume wurden 1938 wegen des Schulneubaus überflüssig. Darum wurde hier zunächst 1938 ein "Landdienstlager"¹ eingerichtet und bald darauf der erste Dungenbecker Kindergarten. Anfang der 50er Jahre wurden die Räume Flüchtlingsfamilien zur Verfügung gestellt und der Kindergarten noch kurze Zeit auf dem Saal der Gastwirtschaft Kielhorn (Festanger) weitergeführt, bis er schließlich aufgegeben wurde.

In der Ratssitzung am 26. Februar 1970 wurde der Plan, einen Kindergarten in Dungenbeck wieder zu eröffnen, konkret diskutiert. Bürgermeister Reinhard Rüscher berichtete über die Absicht der Eheleute Hermann und Olga Matthies, der Gemeinde einen großen Obstgarten am Bruchweg, der "Das Paradies" genannt

¹ Vgl. Bericht von (8) Gerda Kamp im Abschnitt 19.3.

wurde, als Grundstück für den Bau eines Kindergartens zu überlassen. Mit der Schenkung sollten als Auflagen die Anbringung einer Gedenktafel und die Pflege des Grabes der Eheleute verbunden sein. Schon am 10. Juni 1970 wurde der Schenkungsvertrag zwischen dem Ehepaar Matthies und der Gemeinde Dungenbeck abgeschlossen. Am 29. Juli 1970 wurde Hermann Matthies an seinem 78. Geburtstag mit einer Aufmerksamkeit und einem Dankschreiben geehrt.

Ratsherr Werner Schölzel führte die Ausschreibung durch, die den Gedanken des Rats berücksichtigte, den Bau des Kindergartens mit einer Begegnungsstätte für die älteren Bewohner im Dorf zu verbinden. Architekt Werner Kopitzki (Peine) legte unter drei weiteren Bewerbern mit 270.000 DM das günstigste Angebot vor und stellte dem Rat am 22. Juli 1971 seinen Entwurf vor. Dieser sah für den Kindergarten zwei Gruppenräume mit den entsprechenden Nebenräumen vor und für die Altentagesstätte neben dem Tagungsraum einen eigenen Toiletten- und Waschraum sowie eine Teeküche. Im Oktober 1971 erhielt Maurermeister Heinrich Ramm (Dungenbeck) den Auftrag, den Bau des Kindergarten und der Altentagesstätte am Bruchweg 4 umgehend auszuführen. Der Grundstein wurde am 5. Dezember 1971 gelegt und schon am 6. Januar 1972 konnte das Richtfest gefeiert werden. Die Dungenbecker Firmen Walter Bartels, Kurt Bertemann, Karl Effe, Friedrich Gefäller, Wilhelm Köther und Oskar Lucas waren am Bau beteiligt. Im Frühsommer 1972 lehnte der DRK-Kreisverband die Trägerschaft für die Kindertagesstätte ab; daraufhin beschloss der Gemeinderat im Juni 1972, die Trägerschaft zu übernehmen. Im Juli lagen folgende Anmeldungen vor: vormittags 39 Kinder, nachmittags 4 Kinder und ganztags 3 Kinder. Am 14. Oktober 1972 konnten Kindertagesstätte und Altenbegegnungsstätte eingeweiht werden. Bei dem Festakt wurde eine von Otto Zoldan geschnitzte Gedenktafel für die verstorbenen Matthies-Söhne Hermann und Kurt enthüllt. Aufgrund von Lieferschwierigkeiten des Möbellieferanten konnte erst am 1. November 1972 der Betrieb in der Kindertagesstätte aufgenommen werden.

An Gebühren wurden anfangs für eine ganztägige Betreuung 80 DM im Monat gehoben, nur vormittags 60 DM und nur nachmittags 30 DM. Die Einrichtung konnte zwei Gruppen mit je 25 Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren aufnehmen. Anfangs waren Karin Bartsch (Hildebrand) und Monika Stolze die alleinigen Erzieherinnen je Gruppe. Die Leitung übernahmen später Doris Walkling, Brigitte Koch und seit dem 1. Oktober 1974 Brigitte Meier. Längst sind für jede der beiden Gruppen je zwei Betreuungskräfte (außer der Leiterin) tätig. Die Einrichtung wurde ständig modernisiert und neu gestaltet. Die Kinderzahl schwankte, zeitweise wurden auch Woltorfer Kinder hier betreut, bis Woltorf eine eigene Einrichtung bekam. Seit dem 1. Juni 2000 wurde die Einrichtung mit einer Kleingruppe von zehn Kindern mit einer Erzieherin erweitert. Dafür stand zunächst nur ein Ausweichraum zur Verfügung, seit September 2000 durch den Ausbau der Überdachung ein eigener Gruppenraum. Im Sommer 2001 wurde die Kleingruppe auf 15 Plätze erweitert und eine zweite Betreuungskraft eingesetzt.

18.8.2 Die Alten-Begegnungsstätte

Wie oben beschrieben, wurde die Alten-Begegnungsstätte am Bruchweg 4 mit dem Kindergarten 1971/72 gebaut und am 14. Oktober 1972 eingeweiht. Die Benutzung sollte Senioren vorbehalten sein von Montag bis Freitag nachmittags von 14 bis 19 Uhr. Als Ausnahme beschloss der Gemeinderat, dass die Parteien CDU und SPD die Räumlichkeiten für ihre Fraktionssitzungen außerhalb der normalen Öffnungszeiten nutzen können. Die Betreuung der Senioren übernahm

mit der Einweihung Helene Stolze. Bis 1989 war sie die gute Seele der Senioren. In dieser Zeit wurde die Einrichtung auch von Männern genutzt, die sich hier zum Skatspielen trafen. Heinrich Oelmann malte aus Dankbarkeit für diese späte "Freizeitgestaltung" extra ein Bild mit Blick auf den Friedhof und schenkte es der Gemeinde. Inzwischen trifft sich auch der Ortsrat hier zu seinen Sitzungen. Den Vereinen wurde die Benutzung gestattet: So üben die Pisserdohlen hier donnerstags ihre Lieder ein. Der Sozialverband Deutschland hält alle 14 Tage mittwochs sein Kaffeetrinken ab.

Seit einiger Zeit treffen sich die Senioren nur noch montags und donnerstags. Montags ist das Deutsche Rote Kreuz in der Einrichtung; engagierte Mitarbeiterinnen sind u. a. Heidrun Saemann und Ilse Lippelt. Am Donnerstag findet ein Senioren-Kaffee statt (seit 1989), der von Clara Müller und Gisela Seidel betreut wird. Seit 1998 heißt die Einrichtung "Seniorenbegegnungsstätte".

18.8.3 Das Jugendfreizeitheim

Am 8.5.1973 fasste der Gemeinderat den Grundsatzbeschluss, ein Jugendfreizeitheim zu errichten. Im Mai 1973 bekam die Architektin Lucy Hillebrand den Auftrag, entsprechende Pläne zu erarbeiten. Nachdem die Finanzierung (auch mit Bundes- und Landesmitteln) gesichert war, erteilte der Rat im Februar 1974 die entsprechenden Aufträge für den Bau am Bruchweg 6. Die Grundsteinlegung fand am 27.2.1974 statt. Zur Organisation: Es wurde ein Verein gegründet, dessen Vorstand das Jugendfreizeitheim führt. Der Verein hatte 1990 55 Mitglieder. Der Ortsrat hat sich regelmäßig in Gespräche über die Konzeption eingeschaltet.

18.9 Denkmäler (Ilse Horstmann)

18.9.1. ... zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig (1813)

Der Gemeindeausschuss beschloss am 6. Oktober 1913¹ nach einem Gedankenaustausch, wie man die Hundertjahrfeier der Völkerschlacht bei Leipzig begehen wollte, einstimmig, einen **Gedenkstein** aufzurichten. Die Kosten dafür (ausschließlich die für den Stein) sollten aus der Gemeindekasse entnommen werden. Ferner wurde ein **Ehrenausschuss** gewählt: Aus den Mitgliedern des Ausschusses waren es neben Vorsteher Heinrich Peyers die Herren Carl Ebeling, Ch. Peyers, Fr. Heine, Ch. Schlüter und Ch. Cramm. Aus dem Kriegerverein kamen die Herren H. Michelmann, Th. Grobe und Ernst Hacke dazu. Den Auftrag erhielt Wilhelm Ziehm (Peine), der die Arbeit umgehend durchführte und schon am 19. Oktober 1913 an den "wohllöbli. Gemeinde Ausschuß Dungenbeck" die Rechnung schickte, die den Kostenvoranschlag ein wenig überschritt. Denn der Steinmetz wollte ursprünglich einen Stein mit 1,90 m Höhe liefern, doch war der Gedenkstein schließlich 2,60 m hoch, was 25 Mark Mehrkosten ausmachte, den schwierigeren Transport nicht mitgerechnet. Die Rechnung:

Preis des Steines ab Wernigerode	125,00 Mark
Fahrt nach Wernigerode für Ausschuchen des Steines	8,00 Mark
Fracht bis Peine, Abfuhr, Wagen leihen, Lohn u.a.	28,90 Mark
Flaschenzug u. Ketten leihen	10,00 Mark
Anfertigen des Fundamentes und Sockel 3 Mann 1 Tag	12,00 Mark
4 Sack Cement	12,00 Mark
Inscription hauen, untere Fuge bearbeiten, 1 Geselle 2 ½ Tag	15,00 Mark

¹ Vgl. Protokollbuch S. 200.

Aufstellung für mich	5,00 Mark
3 Buch Gold, für Ausmalen und vergolden	12,00 Mark
Ausputzen des Sockels u. a. 2 Mann ½ Tag	6,00 Mark
Als Entschädigung für mich (Ausführung, Schriftzeichen)	<u>20,00 Mark</u>
Summa	253,90 Mark.

Der Gedenkstein wurde in der Dorfmitte unterhalb der damaligen Schule an der Straße aufgestellt, wo er bis heute steht.

18.9.2. ... zur Erinnerung an die Gefallenen des 1. Weltkriegs (1914 – 1918)

Auf Anregung des Frauenvereins beschloss der Gemeindeausschuss am 29. August **1920**, zu Ehren der Gefallenen aus Dungenbeck ein Denkmal zu errichten. Für dessen Planung und Errichtung sollte eine Kommission gebildet werden, der je zwei Vertreter des Kriegervereins, des Reichsbundes, des Turnvereins, des Gesangvereins, des Frauenvereins, des Arbeitervereins und sechs Mitglieder des Gemeindeausschusses (Christian Cramm, Georg Ahlborn, Fritz Wulf, Heinrich Balke, Ewald Wassermann und Heinrich Schlüter) angehören sollten. Der Auftrag zur Errichtung des Ehrenmals wurde gem. Beschluss des Gemeindeausschusses vom 28.9.1922 an Herrn Schulz aus Peine vergeben. Der Sockel sollte vom hiesigen Maurermeister Friedrich Westphal gefertigt werden, der diese Arbeit um die Jahreswende 1922/23 für 4.605,60 Mark (Inflation!) erledigte. Da der Kegelclub "Acht ums Vordereck" nicht mit in die Planung einbezogen worden war, die Mitglieder aber fast alle Kriegsteilnehmer gewesen waren, spendeten sie im Januar 1921 350 Mark für die Ausgestaltung des Denkmals. Der Gesangverein "Germania" beschloss, zur Einweihung die Lieder "Christus, der ist mein Leben" und "Du fernes Land" zu singen. Das Ehrenmal wurde anscheinend 1923 im Ostteil des Dungenbecker Friedhofs (Parzelle 240/1) aufgestellt.

Die Gefallenen des 1. Weltkriegs:

Name	gefallen am	Name	gefallen am
Friedrich Schlote	15.09.1914	Stefan Mros	10.12.1916
Richard Stallmann	23.09.1914	Albert Goldhage	11.11.1916
Wilhelm Kühne	28.10.1914	Otto Wulf	14.11.1916
Heinrich Kühne	23.01.1915	Reinhard Heinemann	28.04.1917
Heinrich Hölting	15.02.1915	Wilhelm Meyer	12.08.1917
Otto Schlote	15.03.1915	Wilhelm Greite	20.10.1917
Adolf Buchholz	15.05.1915	Friedrich Schatull	21.01.1918
Friedrich Walkling	24.05.1915	Otto Könnecke	13.04.1918
Richard Lampe	25.05.1915	Gustav Fricke	30.04.1918
Gustav Schaknies	27.05.1915	Gustav Schölzel	08.07.1918
Willi Schatull	19.06.1915	Wilhelm Stallmann	09.07.1918
Hermann Matthies	23.07.1915	Gustav Aumann	02.08.1918
Heinrich Schlote	10.09.1915	Karl Siedentopp	11.08.1918
Willi Kästner	22.09.1915	Heinrich Kielhorn	23.08.1918
Friedrich Busse	01.10.1915	Friedrich Rohde	25.08.1918
Gustav Heinemann	18.11.1915	Otto Räder	28.09.1918
Wilhelm Kühne	05.06.1916	Otto Angermann	30.09.1918
Otto Beuger	29.08.1916	Otto Schrader	28.10.1918
Richard Leverkühne	01.09.1916	Heinrich Siedentopp	28.10.1918
Richard Ebeling	01.09.1916	Franz Ballnus	07.04.1920
Otto Burgdorf	03.10.1916	Gustav Lehmborg	vermisst

18.9.3. ... zur Erinnerung an die Toten des 2. Weltkriegs (1939 – 1945)

1951 wurde die Gedenkstätte durch zwei Gedenksteine für die im 2. Weltkrieg gefallenen Einwohner und Angehörigen der Flüchtlinge und Vertriebenen erweitert. Die Tafeln haben folgende Aufschrift: "Zum Gedächtnis unserer im 2. Weltkrieg vermißten Väter, Söhne und Brüder" und "Zum Gedächtnis aller Männer, Frauen und Kinder, die durch den Krieg oder auf der Flucht ihr Leben lassen mußten." Die Kosten wurden aus freiwilligen Spenden aufgebracht.

Die Pflege des Ehrenmals hatten ursprünglich die örtlichen Vereine abwechselnd übernommen. Seit 1987 pflegt die Kyffhäuser-Kameradschaft allein die Anlage.

Die Toten des 2. Weltkriegs:

Name	gefallen am	Name	gefallen am
Richard Ramm	05.09.1939	Otto Lehmborg	15.04.1944
Heinz Plate	18.06.1940	Erwin Kalloch	25.05.1944
Hermann Rüscher	21.01.1941	Helmut Trossen	30.05.1944
Otto Heine	01.07.1941	Bruno Grobe	12.07.1944
Friedhelm Heine	04.08.1941	Heinz Ramm	14.07.1944
Heinrich Tollnick	11.12.1941	Hermann Basse	28.07.1944
Heinz Trossen	28.12.1941	Erich Schridde	18.08.1944
Georg Reimann	30.09.1942	Gerhard Gänger	31.08.1944
Hermann Rüscher	21.01.1942	Erwin David	15.10.1944
Robert Lehmborg	05.03.1942	Günther Schrader	18.11.1944
Werner Blum	02.04.1942	Karl Czikowski	20.11.1944
Rudolf Schrader	11.07.1942	Karl Otto Schlüter	31.12.1944
Willi Gänger	06.08.1942	Clemens Burkert	1944
Willi Wilke	21.08.1942	Erwin Kirsch	1944
Rudolf Kielhorn	08.09.1942	Otto Wedemeyer	07.01.1945
Helmut Kühne	12.09.1942	Leo Nieuczylła	17.01.1945
Karl Kielhorn	14.09.1942	Bruno Felischak	25.01.1945
Willi Bock	25.09.1942	Hans Schmidt	03.02.1945
Karl Gänger	23.12.1942	Gerhard Rummel	08.02.1945
Fritz Witte	30.10.1942	Josef Wystemp	16.02.1945
Hermann Lehmborg	30.01.1943	Otto Ehlers	22.02.1945
Walter Brandes	16.03.1943		(durch Bomben)
Max Dechant	02.08.1943	Otto Bösche	22.02.1945
Erwin Schridde	20.08.1943		(durch Bomben)
Franz Ballnus	28.09.1943	Ludwig Trossen	06.03.1945
Otto Bösche	08.10.1943	Wilhelm Boltjes	22.03.1945
Hermann Ahrens	05.11.1943	Ulrich Bleech	14.04.1945
Walter Schmidt	16.12.1943	Willi Matthies	20.04.1945
Willi Grobe	16.12.1943	Heinrich Kielhorn	29.04.1945
Hans Ehlers	20.12.1943	Heinrich Schrader	11.05.1945
Herbert Schmidt	1943	Paul Kablau	14.05.1945
Heinz Lehmborg	05.01.1944	Karl Heinz Burgdorf	01.06.1945
Hermann Schrader	10.01.1944	Herbert Beuger	31.07.1945
Ernst Stübgen	21.02.1944	Erich Urban	August 1945
Walter Danneberg	08.03.1944	Johann Kobold	1945
Karl Heinz Burgdorf	09.03.1944		

Vermisste:		Vermisste:	
Günter Dobbermann	1941	Wilhelm Rüscher	
Fritz Hasselberg	1943	Gerhard Schridde	Rumänien
Ewald Kunte	1944	Artur Schridde	Polen
Georg Wilhelm Michelmann		Heinrich Schridde	Stalingrad
Herbert Hinze		Bruno Menzel	1945 (Flucht)
Wilhelm Ramm		Alfred Müller	
Otto Kielsbach		Kurt Moritz 13 Jahre	1945 verschleppt
Heinz Günther		Ewald Kunde	1945
Schatull		Hermann Ehrlich	1945 durch Russen erschossen
Heinz Herm. Matthies		Franz Adomeit	1945
In russischer Gefangenschaft:		Rückkehr:	
Wilhelm Peyers		08.10.1953	
Herbert Schüler		01.01.1954	
Friedrich Lewanskowski		14.01.1954	

18.9.4 Ein Mann ist vergessen (Rainer Kielhorn)

Am Ende des Friedhofs nach Woltorf zu ist die Gedenkstätte für die Gefallenen des Ersten und Zeiten Weltkriegs sowie für die Vermissten und auf der Flucht am Ende des Krieges umgekommenen Menschen. Auf einer Fläche von etwa 250 qm ist die ganze Tragödie Deutschlands im kleinen Maßstab nachzuvollziehen. Für ein Dorf wie Dungenbeck ist der Blutzoll, der in beiden Kriegen des vergangenen Jahrhunderts entrichtet werden musste, ungewöhnlich hoch. Manche Familien haben ihre Söhne im Ersten wie im Zweiten Weltkrieg opfern müssen; der reichste Bauer hat beide Söhne im Abstand von nur fünf Wochen verloren, und dreier Trossen-Söhne wird an dieser Stätte gedacht. Das jüngste Opfer ist der nicht einmal siebzehnjährige Sohn des Malermeisters Bleech; er fiel in den letzten Kriegstagen.

Alljährlich am Volkstrauertag versammeln sich Mitglieder der Gemeinde an der Gedenkstätte, und in einer feierlichen Zeremonie erinnert man sich der Toten. Nur ein Dungenbecker bleibt ausgeschlossen, ein Mann, der gewiss ebenso tapfer war wie viele derer, die ihr Leben für den unseligen und verbrecherischen Verführer geopfert haben. Der Mann hat gewagt, nachdem für jeden abzusehen war, dass der Krieg in die Katastrophe führen würde, Nein zu sagen. Wegen Weigerung wurde Herbert Haake am 26. Dezember 1944 in Neuengamme hingerichtet. Seine Hinrichtung war so vollständig, dass er auch heute noch aus dem Gedächtnis der Dungenbecker getilgt worden ist und keiner weiß, was mit ihm passiert ist. Selbst die Frau des Verurteilten hat sich in den Nachkriegsjahren geweigert, der einzigen Tochter über den Verbleib ihres Vaters Auskunft zu geben, so dass Frau Karin Hofmann geb. Haake in mühseliger und sicherlich zermürenden Kleinarbeit Spuren suchen und ihnen nachgehen musste. Wie einst Telemachus auf der Suche nach seinem Vater Odysseus machte sich Karin Hofmann als nahezu 50-jährige daran, das wenige, was sie wusste, aufzuarbeiten. Als Kind mögen ihr ungenügende Auskünfte gegeben worden sein, wie sie in den Nachkriegsjahren viele Jugendliche erhielten: ist vermisst, verschollen, gefallen, im Krieg geblieben. Und doch, das Verbleiben des Herbert Haake rief im damaligen Dungenbeck ein eigenartiges Getuschel hervor, Augenzwinkern und Nicht-darüber-reden war die Haltung derer, die darüber etwas wussten.

Ausschlaggebend für den Versuch, Spuren ihres Vaters zu finden, war eine behördliche Notiz, die Karin eine Waisenrente versagte, weil sie Tochter eines zu Tode verurteilten Kriegshäftlings war. Diese befand sich in den Unterlagen ihrer alternden Mutter. Mit Hilfe eines Bekannten, der Verbindung zum Roten Kreuz hatte, fanden sie heraus, dass Herbert Haake die letzten Monate seines Lebens in Neuengamme mit der Häftlingsnummer 0948 in Haft war. In einer eidesstattlichen Erklärung sagt Karl Hellbach, Polizeihäftling vom 1.6.1944 bis 8.2.1945, aus, dass er den Polizeihäftling Herbert Haake (geboren am 12.7.1921) dort kennengelernt habe. Dieser sei am 2. Weihnachtsfeiertage 1944 dort erschossen worden. Die Hinrichtung sei ihm deshalb in Erinnerung geblieben, weil sie auf einem Weihnachtsfeiertag erfolgte. Weiter heißt es in der eidesstattlichen Erklärung: "Herbert war ein 'Torsperre'- Häftling, d .h., er war von einem SS- und Polizeigericht zu Tode verurteilt. Alle 'Torsperre'-Häftlinge im Lager wurden nach Eingang der Bestätigung ihres Urteils in die Arrestzelle geführt, wo sie dann erschossen wurden. Ich habe während meiner ganzen Zeit in Neuengamme nicht einen Fall erlebt, daß ein 'Torsperre'- Häftling lebend aus dem Bunker wieder zurückgekehrt ist." Diese Mitteilung stimmt überein mit einem Dokument der Gestapo Hamburg, in dem die Hinrichtung von Herbert Haake am "26.12.1944 lt. Eintragung Exekution" bestätigt wird.

Der Nachlass des Hingerichteten, bestehend aus 1 Ring weiss, 1 Bleistift, 1 Umschlag mit Haaren, wurde Frau Hofmann Anfang der 80er Jahre vom Roten Kreuz zugesandt. Es waren ihre Haare, die der Vater von seinem Kind bis zum Letzten aufgehoben hatte. Eine kleine schriftliche Notiz, auch vom Roten Kreuz übermittelt, gibt Auskunft darüber, dass die Fürsorge von Herbert Haake in den letzten Stunden seiner kleinen, jungen Familie galt: "Bei dir liebes Mutchen war es immer so schön, es fällt mir von Herzen schwer dich allein auf der Welt zu lassen. Ich sage leis zu(m) Abschied Aufwiedersehn dein geliebter guter Vati." Der Gruß ist versehen mit einem vom Pfeil durchbohrten Herzen.

Grund für die Hinrichtung war nach mündlichen Aussagen von Herrn Hellbach "Weigerung" des Delinquenten. Es darf vermutet werden, dass er sich geweigert hat, andere Häftlinge zu erschießen.

Bei weiteren mühsamen Ermittlungen hat Frau Hofmann geb. Haake noch den Kommandanten von Neuengamme, Totzauer, und den Richter, der das Todesurteil unterschrieben hat, getroffen. Während der Richter wenigstens den Mut fand, sich nach vielen Jahren für sein Handeln zu entschuldigen, soll Kommandant Totzauer mit einem beleidigenden Beileidsbrief auf die zurückliegenden Ereignisse reagiert haben.

Mit tiefer Trauer der Hinterbliebenen und der Dungenbecker Bürger wurde die erweiterte Gedenkstätte am 20. Mai 1951 unter dem Motto "Seele, vergiß nicht die Toten" mit einer "eindrucksvollen Feier" eingeweiht (PAZ 21. Mai 1951). Aller im Krieg gefallenen Soldaten des Ortes wurde gedacht, nachträglich wurden auch noch gefallene Soldaten aus den ehemaligen Ostgebieten geehrt, deren Angehörige in Dungenbeck eine neue Heimat gefunden hatten. Nur des Soldaten Herbert Haake wird nicht mehr gedacht. Bei Einrichtung der Gedenkstätte hat man versucht, ihn aus der Erinnerung der Dungenbecker zu tilgen; eine Haltung, die heute, mehr als fünfzig Jahre nach seiner Hinrichtung, nicht mehr nachzuvollziehen ist. Hätten viele zu dem Zeitpunkt, als das ganze Ausmaß des Verbrechens vom Hitler-Regime offenkundig wurde, den Gehorsam verweigert, wäre manchen Familien viel Leid erspart geblieben.